

Die Zukunftsforschung hat es Peter Eisenhut angetan. Nach seiner Lehrertätigkeit begab er sich an das Zentrum für Zukunftsforschung in St. Gallen und erstellt heute als Konjunktexperte Prognosen und Analysen für Unternehmen und Politiker.
Bilder: Tatjana Schnalzer

«Der Tiefpunkt im Detailhandel dürfte nun erreicht sein»

Konjunktur Prognosen, wie sich die Wirtschaft entwickelt, sind die Spezialität von Peter Eisenhut. Im Interview spricht er aber nicht nur über die Zukunft, sondern blickt auch zurück auf das Jahr 2016. Dabei überrascht die Industrie in der Ostschweiz und Liechtenstein.

MIT PETER EISENHUT
SPRACH MELANIE STEIGER

Herr Eisenhut, blicken wir auf das Jahr 2016 zurück. Einige Ereignisse wie der Brexit bewegten die Ostschweiz sowie Liechtenstein und verunsicherten die Wirtschaft.

Peter Eisenhut: Welche Folgen der Brexit hat, wird sich erst in den nächsten Jahren zeigen – nach Abschluss der Austrittsverhandlungen. Aber die Vorbotsen waren typisch: Zuerst kommt der Schock, dann realisiert man, dass die Auswirkungen erst später eintreten werden, und die Lage beruhigt sich wieder. Ganz entscheidend ist, ob es zu einem «hard» oder «soft» Brexit kommt. Beim «hard» Brexit wird das Vereinigte Königreich aus dem Binnenmarkt ausgeschlossen.

Und beim «soft» Brexit?

Der dagegen erlaubt den Zugang zum Binnenmarkt noch, nur die Personenfreizügigkeit wird wegfallen und durch eine noch unbekanntere Regelung ersetzt. Das könnte für die Schweiz eine Art «Steilvorlage» sein, will heissen, was mit der Personenfreizügigkeit der Schweiz mit der EU geschieht, wird nicht mit der Schweiz, sondern mit Grossbritannien verhandelt.

Welche Auswirkungen hätte das auf die EU?

Die EU befindet sich in einem wirklichen Dilemma: Nach ihrer Logik darf sich ein Austritt nicht lohnen, sonst könnten andere Länder wie beispielsweise Italien dem Beispiel des Vereinten Königreiches zu folgen. Es wäre für einige Länder nämlich verlockend, den Zugang zum Binnenmarkt zu behalten, aber die Immigration selbst zu steuern und sogar den Euro aufzugeben. Über

die Wahrscheinlichkeit einer solchen Ansteckung lässt sich gegenwärtig nur spekulieren. Kommt es allerdings zu einem «hard» Brexit, werden nicht nur Grossbritannien, sondern einige Mitgliedsländer der EU darunter zu leiden haben. Der Ausgang der Verhandlungen wird auch für die Zukunft der EU ein Wegweiser sein: Energische Vertiefung der Integration in der EU oder zurück zu mehr Souveränität der Mitgliedsländer!

Nun zu einem anderen bewegenden Ereignis: Die USA wählten einen neuen Präsidenten mit überraschendem Ausgang.

Vor den Wahlen hatte man das Gefühl, es gäbe eine Katastrophe, wenn Trump gewählt wird. Um so unerwarteter ist die positive Reaktion auf den Finanzmärkten: Der Dollar wird stärker, die Wachstumsprognosen werden nach oben korrigiert, die Zinsen steigen nicht nur in den USA, sondern auch bei uns. Und das alles, noch bevor Herr Trump im Amt ist: Aufschwung statt Rezession, Plus statt Minus, gut statt böse.

Ist das aussergewöhnlich?

Das ist nicht untypisch, insbesondere nicht für die Finanzmärkte, deren «Ausschläge» öfter nicht rational zu erklären sind. Aufgrund der Wahl von Herrn Trump haben sich Erwartungen und Fantasien entwickelt, welche die Märkte positiv stimmen. So geht die Party, anstelle des vermuteten Katers, munter weiter.

Warum eine solche Reaktion?

Trump hat versprochen, in den USA die Steuern zu senken und Milliarden in ein

Infrastrukturprogramm zu investieren. Für das Wirtschaftswachstum ist das kurz- und mittelfristig durchaus positiv. Langfristig wird das aber Auswirkungen auf das Defizit und die Schulden der USA haben. Ein starker Dollar wird zudem schnell zum Risiko, insbesondere für die Entwicklungsländer, die sich in Dollar verschuldet haben; sie könnten in massive Schwierigkeiten geraten. «Trumponomics» bergen auch die Gefahr von protektionistischen Massnahmen in sich, was langfristig für die Entwicklung der Weltwirtschaft schädlich wäre. Schrumpft der Welthandel, spüren das auch die Schweiz und Liechtenstein.

Laut den Exportzahlen hat sich die Industrie in der Region ziemlich gut erholt.

Der Aufschwung der Schweizer Exporte ist fast ausschliesslich auf die Pharmaindustrie zurückzuführen – nicht so aber in der Ostschweiz und Liechtenstein. Denn die Ausfuhren aus unserer Region sind breit abgestützt. So weckt

«Das Exportwachstum der MEM-Industrie weckt berechnete Hoffnungen für das Jahr 2017.»

das Exportwachstum der MEM-Industrie berechnete Hoffnungen für das Jahr 2017.

bleibt der Detailhandel ein Sorgenkind?

Nominal und real verzeichnet die Branche einen schwer erklärbaren Rückgang, und dies trotz Wachstum der Bevölkerung. Die nicht restlos überzeugenden Gründe dafür sind der starke Anstieg der Onlinekäufe im Ausland, die nach wie vor schlechte Konsumentenstimmung, insbesondere begründet durch die Angst vor der Arbeitslosigkeit. Die Spekulationen über die Folgen der digitalen Revolution sorgen zudem für Verwirrung. Dazu kommt die Unsicherheit über die finanzielle Absicherung im Alter, welche zu einem Anstieg der Sparquote führt. Allerdings dürfte der Tiefpunkt im Detailhandel nun erreicht sein und für 2017 darf mit einem leichten Wachstum gerechnet werden.

Inwiefern nimmt die Digitalisierung Einfluss auf die Branche?

Die Digitalisierung hat enorme Auswirkungen auf den Detailhandel. Heute muss der Detailhändler dem Kunden alles anbieten können, von schönen Shops über Bring- und Abholdienste und selbstverständlich einen umfassenden Online-Kanal. So entstehen auch neue Plattformen, wie zum Beispiel si-roop.ch, ein Gemeinschaftswerk von Coop und Swisscom. Auch wenn nicht davon auszugehen ist, dass der Kunde in Zukunft nur noch in virtuellen Läden einkaufen wird, drohen der Branche

STECKBRIEF

Name: Peter Eisenhut

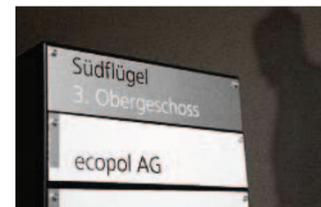
Funktion: Inhaber der ecopol AG, Präsident der Stiftung Zukunft.li, Dozent an der HSG, Lehrbuchautor, diverse Verwaltungsratsmandate (Coop, Santisbahnen, Unisto, KMU-Institut)

Jahrgang: 1955

Karriere: Peter Eisenhut studierte an der HSG Volkswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Entwicklungsökonomie. Nach dem Studium unterrichtete er an der Kantonschule Heerbrugg und in Liechtenstein, war aber damals schon mit einem Bein als Unternehmer tätig, vorwiegend in der firmeninternen Weiterbildung von Kaderleuten. Nach der Lehrertätigkeit war Eisenhut Mitglied der Geschäftsleitung des St. Galler Zentrums für Zukunftsforschung. Später wurde er Chefökonom der IHK St. Gallen-Appenzell. 2008 gründete er seine Firma ecopol AG.

Privates: ledig

Das Unternehmen: Die ecopol AG mit Sitz in St. Gallen unterstützt Entscheidungsträger aus Politik, Verwaltung und Wirtschaft in politischen und volkswirtschaftlichen Fragestellungen. Zudem erstellt sie Analysen und Prognosen für die konjunkturelle Entwicklung mit Fokus auf die Ostschweiz.



Überkapazitäten an Verkaufsflächen. Die Branche steckt, wie viele andere auch, mitten in einem Strukturwandel.

Sind die jeweiligen Konjunkturprognosen nicht ein Blick in die Kristallkugel? Man weiss ja nicht, was am nächsten Tag geschieht.

Über Ungewisses – und so ist die Zukunft nun einmal – kann man nichts Gewisses aussagen. Es gibt aber verschiedene Prognose-Methoden, die helfen, diese Ungewissheit zu entschärfen. Zum Beispiel Unternehmens- und Expertenbefragungen sowie ökonomische Modelle, bei denen das Prognosemodell mit Schätzungen für den Weltmarkt sowie Wechselkurs-, Preis- und BIP-Prognosen für eine Vielzahl von



«Aufgrund der Wahl von Herrn Trump haben sich Erwartungen und Fantasien entwickelt, welche die Märkte positiv stimmen.»

Peter Eisenhut, Inhaber der ecopol AG und Präsident der Stiftung Zukunft.li.



Ländern «gefüttert» wird. Hinzu kommen Annahmen über die erwartete Geld-, Fiskal- oder Lohnpolitik. Als Output generiert ein solches Modell Prognosewerte für das inländische BIP, die Zinsen, die Arbeitslosigkeit, die Inflation und so weiter. Leider fehlt aber allen Prognostikern die hellseherische Fähigkeit. So können sich zum Beispiel die Annahmen über den Erdölpreis oder die Geldpolitik als falsch erweisen, oder es kommt zu kriegerischen Konflikten oder Umweltkatastrophen, welche die Prognose massiv tangieren können.

Was nützen solche Prognosen?

Jeder Entscheid, den man als Privatperson, Unternehmer oder Politiker fällt, ist auf die Zukunft bezogen. Man geht also immer von einer bewussten oder unbewussten Vorstellung über die Zukunft aus. Wirtschaftliche Entscheidungen von grosser Tragweite stützt man besser auf Prognosen ab, als den Daumen in den Wind zu halten. So sind Prognosen massgebend für eine Vielzahl von Entscheidungen, beispielsweise für Länder und ihre Ein- und Ausgabenbudgets, für Firmen und ihre Investitionen, aber auch für die Konsum- und Sparpläne von Familien. Letztlich ist aber eine Prognose nicht viel mehr als ein plausibles Szenario unter bestimmten Annahmen.

Die Negativzinsen werden allem Anschein nach noch länger bestehen bleiben.

Das Interessante an der aktuellen Geldpolitik ist, dass die Europäer und Amerikaner getrennte Wege gehen. Während die Zentralbank der USA die Zinsen erhöht und weitere Erhöhungen angekündigt hat, lässt die Europäische Zentralbank (EZB) die Notenpresse weiter laufen und kauft 2017 Wertpapiere im Umfang von 700 Milliarden Euro. Die Schweizerische Nationalbank erhält durch den Dollaranstieg etwas Luft, hängt aber weitgehend am Rockzipfel der EZB und kommt deshalb von den Negativzinsen nicht so schnell los.

Die Masseneinwanderungsinitiative war erneut im Gespräch und man hat sich nun auf einen Inländervorrang geeinigt.

Das Schweizer Parlament hat mit dem Umsetzungsvorschlag zur MEI eine europapolitische Gehorsamkeit an den Tag gelegt, die ich aus direkt demokratischer Sicht als kritisch beurteile. So erstaunt es auch nicht, dass die AUNS bereits eine Initiative zur Kündigung des Abkommens über die Personenfreizügigkeit angekündigt hat. Aber kurz- und mittelfristig sind die Gefahren für das Modell «Arbeiten in Liechtenstein und wohnen in der Schweiz» vom Tisch. Die Stiftung Zukunft.li hat dazu eine Studie publiziert.

In Ihrer Zuwanderungs- und Wachstumsstudie über Liechtenstein schreiben Sie über den Rückgang des Bruttonationaleinkommens.

Ja, die Wachstumsdynamik von Liechtenstein hat seit dem Jahr 2000 spürbar nachgelassen. Besonders deutlich kommt das beim Bruttonationaleinkommen (BNE) zum Ausdruck, welches die Einkommen der Inländer misst. Im BNE sind eben die Einkommen der Grenzgänger nicht enthalten. Sie zählen aber zum Bruttoinlandsprodukt (BIP), welches die Wertschöpfung im Inland misst. Die Grenzgänger sind für die Wirtschaft von Liechtenstein ohne Zweifel sehr wichtig, aber von den rund 1,5 Milliarden Franken Bruttolöhnen, welche die Grenzgänger erhalten, profitiert die inländische Bevölkerung direkt relativ wenig. Denn für den Lebensstandard eines Landes sind die Einkommen der Einwohner die entscheidende Grösse. Deshalb empfehlen wir das BNE als Zielgrösse für die Wirtschaftspolitik von Liechtenstein. Das Land muss künftig in der Qualität und der Produktivität wachsen, also konsequent den Weg von «immer mehr» zu «immer besser» gehen.